

|                     |  |
|---------------------|--|
| <b>Zeitschrift:</b> | Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera |
| <b>Herausgeber:</b> | Schweizerische Gesellschaft für Geschichte   |
| <b>Band:</b>        | 36 (2014)  |
| <b>Artikel:</b>     | Bettnässer und Onanie : divergierende Vorstellungen in den 1930er und -40er Jahren   |
| <b>Autor:</b>       | Hafner, Wolfgang   |
| <b>DOI:</b>         | <a href="https://doi.org/10.5169/seals-1077889">https://doi.org/10.5169/seals-1077889</a>  |

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Bettnässer und Onanie. Divergierende Vorstellungen in den 1930er und -40er Jahren<sup>1</sup>

Wolfgang Hafner

1927 weist der Leiter des Pestalozzi-Neuhofs in Birr und Präsident des *Verbandes für Schwererziehbare* Otto Baumgartner in einem Überblicksartikel auf die negativen Auswirkungen des Bettnässens hin: «Keine seltene Erscheinung sind die Bettläufer. Vielfach ist dieses Übel allein schuld, dass sie nirgends bleiben können und damit das Selbstvertrauen verlieren.»<sup>2</sup> Bettläufer wird in der damaligen Zeit häufig als gleichwertige Charaktereigenschaft beschrieben wie trotziges Verhalten, Frechheit etc.<sup>3</sup> 1929 steht im Protokoll der Fürsorgebehörde der Stadt Zürich zu einem 16-Jährigen: «Der Lehrmeister konnte sich aber erst jetzt entscheiden den Vertrag zu unterschreiben, weil E. anfangs einige unangenehme Seiten zeigte: Frechheit, trotzige Einstellung, vorlautes Wesen, Kinobesuch und Bettläufer». Zu einem Gleichaltrigen heisst es im gleichen Jahr: «René ist zudem Bettläufer und zeigt auch sonst Charaktereigenschaften, die es ratsam erscheinen lassen, ihn vor der Lehrplazierung eingehend zu beobachten.»<sup>4</sup> In den Heimen und Anstalten gehörten die Bettläufer zu den am meisten verachteten Zöglingen.

Zur Linderung dieses Leidens gibt es auch heute noch keine klare, eindimensionale Therapie, sondern vielmehr eine Vorgehensweise, die sowohl körperbezogene als auch psychische Faktoren berücksichtigt.<sup>5</sup> Durch die nicht eindeutigen Ursachen für dieses Verhalten war Bettläufer ein ideales Projektionsfeld. Dabei ist die Definition dessen, was als 'Bettläufer' bezeichnet wird, nicht eindeutig, was sich auch auf die Bettläuferzahlen auswirkt. Während etwa in den 30er und 40er Jahren des letzten Jahrhunderts als Bettläufer galt, wer nach dem zweiten oder dritten Lebensjahr häufig nächtens nässte, so trifft dies heute bei gleichem Verhalten erst ab dem fünften Lebensjahr zu.<sup>6</sup>

Da man allgemein als Ursachen für Bettläufer Faulheit und schlechte Gewohnheiten vermutete, wurden als Heilmittel Strafmaßnahmen eingesetzt. Teil

1 Dieser Beitrag entstand im Rahmen eines Forschungsprojekts der *Integras* (Fachverband Sozial- und Integrativpädagogik). Er ist dort veröffentlicht: <http://www.integras.ch/cms/de/projekte/forschungsprojekte/historische-forschung.html> (Stand: 21. August 2013).

2 Otto Baumgartner, Das schweizerische Pestalozziheim Neuhof, in: *Der Pestalozzi-Neuhof – Aus Vergangenheit und Gegenwart*, Pestalozzi-Neuhof-Stiftung, Brugg 1927, S. 35.

3 Charles de Gaulle bezeichnete die 1968er-Aufständischen als Bettläufer.

4 Stadtarchiv Zürich, Protokoll der Fürsorgeabteilung, 29. April 1929.

5 Vgl. Alexander Gontard, Gerd Lehmkuhl, *Enuresis*, Göttingen 2002, S. 31ff.

6 Vgl. Josef Spieler, *Aber er nässt immer noch*, Olten 1946, S. 12, und für heute: Gontard 2002, *op. cit.*, S. 1 ff.

der vielfältigen Strafen waren auch medizinisch-operative Lösungen, die ein Sammelsurium von Eingriffen umfassten und Bettnässer zu eigentlichen Objekten der Experimentierlust der Ärzte machten.<sup>7</sup> Die Heilwirkung all dieser Methoden wird vor allem auf ihre Schockwirkung auf das behandelte Kind zurückgeführt.<sup>8</sup> Erst ab circa 1970 wird in der Fachliteratur nicht mehr explizit darauf hingewiesen, dass körperliche und andere Strafen als Mittel gegen Bettnässen grundsätzlich abzulehnen seien.<sup>9</sup> Das heisst, bis zu diesem Datum wurde auf Bettnässen weiterhin mit Strafmaßnahmen reagiert.

Für die Betroffenen selbst ist Bettnässen häufig ein mit Scham besetztes Ereignis, das es ihnen schwer macht, sich öffentlich dazu zu äussern. Als ein Verhalten, das auf mangelnde Triebregulierung und Kontrolle über den eigenen Körper zurückgeführt wurde, wirkte Bettnässen in einer Zeit, in der grosses Gewicht auf wohldosierte, kontrollierte Umgangsformen gelegt wurde, ausgrenzend. Bettnässen signalisierte unkontrollierte Triebe ausserhalb der definierten Normalität und wurde entsprechend geahndet. Ein ehemaliger Bettnässer in den 30er Jahren:

Furchtbar war im Waisenhaus, wenn ich mit allen Mitteln versuchte, mich halbnächtelang wachzuhalten, um nicht zu nässen. Ich habe stundenlang geweint, bin gegen Mitternacht dann eben doch eingeschlafen; und morgens war sicher das Bett nass.

Darauf folgte die Strafprozedur, ein ausgeklügeltes Spiessrutenlaufen: Anstehen vor dem Lehrerzimmer morgens um 7 Uhr, damit der Aufsichtshaltende den obligaten Meerrohrschlag auf den Hintern verabreichen konnte. Vor dem Mittagessen mussten die bettnässenden Zöglinge mit dem Gesicht zur Wand stehen, bis das Tischgebet gesprochen und die Suppe gegessen war. Dann durften die Nässe Platz nehmen, und zwar die Mädchen auf der Knabenseite und die Knaben auf der Mädchenseite (eine für die damalige Zeit höchst erniedrigende Strafe). Allenfalls hielt der Waisenvater noch eine Rede zum Bettnässen. Dann mussten sich die Bett-nässenden erneut zur Schau stellen und in Einerkolonne durch den Speisesaal paradieren.<sup>10</sup>

Entwürdigende Rituale waren in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als Heilmethoden bei Bettnässern nicht die Ausnahme, sondern die Regel. So wurde ihnen etwa ein bunter Streifen an die Kleider genäht, um sie zu brandmarken, andere – nach damaligen Untersuchungen waren es rund doppelt so viele Knaben wie

7 Spieler 1946, *op. cit.*, S. 32.

8 *Ibid.*, S. 32.

9 Angela Illies, *Enuresis – Erklärungsmodelle, Therapieansätze und Verständniswandel seit der Mitte des 19. Jahrhunderts*, Diss. med., Freiburg 1986, S. 195.

10 Hans Christoffel, Vorbeugung und Behandlung der Enuresis, eine rein erzieherische Angelegenheit, in: Pro Juventute (Hg.), *Das Enuresisproblem – drei Aufsätze* (Separatdruck aus Nummer 8–9/1939 der Zeitschrift *Pro Juventute*), S. 18.

Mädchen – mussten sich mit ihrem nassen Bettzeug am Sonntagmorgen so aufstellen, dass die Kirchengänger sie sahen.<sup>11</sup>

In der Praxis gab es allerdings schon früh erfolgversprechendere Methoden: In dem von der Stadt Basel betriebenen «Bettnässer-Heim»<sup>12</sup> Blauenrain wurden 1931 insgesamt 260 Kinder gepflegt. Das Heim war als ‘Ferienheim’ konzipiert und daher nur wenig disziplinarischem Druck ausgesetzt.<sup>13</sup> Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der Kinder betrug 60, der längste Aufenthalt 178 Tage. Von den 260 Kinder waren nur 31 Bettnässer, wovon etwas mehr als die Hälfte (16) geheilt entlassen werden konnten, 4 stark gebessert. Dabei wurden die Bettnässer zweimal nachts aufgenommen und erhielten abends nur Trockenkost, ergänzt durch «reichlich Butterschnitten». Die zur Heilung der Bettnässer angewandten Methoden sind aus heutiger – und zum Teil auch aus damaliger Sicht – umstritten, so etwa das nächtliche Wecken, das Verabreichen von Butterbroten etc., aber vermutlich war die Hilfestellung durch die Betreuenden für den Heilungserfolg von Bedeutung.<sup>14</sup> Die Leiterin führte bei ihren Zöglingen stets eine Nachkontrolle durch. Bei dieser Nachkontrolle ergab sich vielfach, dass die Kinder wieder zu nässen begonnen hatten: «Dass mütter, die den ganzen tag in der fabrik oder in einer waschküche gearbeitet haben, des nachts die kinder nicht zweimal aufnehmen, ist begreiflich. Traurig ist es, wenn bettnässer kein eigenesbett haben und mit geschwistern zusammenschlafen müssen.» Die Leiterin schliesst ihren Bericht mit der Erkenntnis: «Da das bettnässen aber meist keine organische krankheit ist, sondern oft andere ursachen hat, ist dauernde heilung sehr schwer.»<sup>15</sup> Damit wird Bettnässen zum Ausdruck spezifischer, nicht-körperlicher Einflüsse erklärt, zu denen vor allem das Milieu gehört.

Bettnässer erforderten durch den zusätzlichen ‘Erziehungsauftrag’ sowie durch den häufigeren Matratzenwechsel einen Mehraufwand. Ob durch die Reinigung der verschmutzten Bettwäsche ebenfalls Mehrkosten entstanden, ist unklar, mussten doch die Bettnässer ihre Wäsche meistens selber waschen. In einem Vortrag aus dem Jahre 1937 erwähnt der Vorsteher des städtischen Waisenhauses Sonnenberg, Zürich, die von der Stadt ausbezahlten Kostgelder. Dabei weist er darauf hin, dass für «Debile und Bettnässer» eine gleich hohe Entschädigung bei einer

11 Heinrich Hanselmann, *Einführung in die Heilpädagogik: praktischer Teil für Eltern, Lehrer, Anstaltserzieher, Jugendfürsorger, Richter und Ärzte*, Erlenbach 1933, S. 265.

12 Archiv Integras, Vorstands-Protokoll des Verbandes für Schwererziehbare, 20. April 1934.

13 Vgl. Basilea und Baselbieterin zur Schlüssel-Übergabe bei der Eröffnungsfeier des Ferienheims Blauenrain bei Arisdorf, Staatsarchiv Basel, BC 94.

14 Christoffel betont vor allem die seelischen Ursachen, die zum Bettnässen führen, vgl. Hans Christoffel, *Trieb und Kultur*, Basel 1944, S. 238f.

15 Alice Schenker, kinderheim Blauenrain, bericht über das jahr 1931, Staatsarchiv Basel, BC 94 (Kleinschreibung wurde übernommen).

Unterbringung in einer Pflegefamilie bezahlt werde.<sup>16</sup> Auf diese Weise wurden Bettnässer zu einer unter Umständen finanziell interessanten Klientel.

### **Bettnässen und Onanie**

Das Bettnässen und dessen Therapie entwickelten sich im Verlaufe der 30er Jahre zu einem wichtigen Feld der Auseinandersetzung unterschiedlicher (Erziehungs-) Philosophien und der sie begründenden Lebensanschauungen: Der Widerspruch entfaltete sich vor allem zwischen eher psychoanalytisch-medizinisch ausgerichteten Psychiatern oder Heimleitern und moralisch-religiös argumentierenden Anstaltsleitern. In dem Diskurs um das Bettnässen vermischten sich verschiedenste Aspekte, etwa die Frage, inwieweit Bettnässen bei Jugendlichen in der Pubertät mit Onanie verbunden sei, oder die Annahme, dass Bettnässen Ausdruck einer bewussten oder unbewussten Trotzhaltung sei. Bettnässen als sexuelle Spielvariante (Urophilie oder Vorliebe für sexuelle Spiele mit Urin) mag dabei ebenfalls eine Rolle gespielt haben.<sup>17</sup>

In den Vorstandssprotokollen des *Schweizerischen Verbandes für Schwererziehbare* taucht das Thema erstmals 1933 auf. Der Direktor des katholischen Iddaheims Lütisburg, der Priester Johann Frei, stellte anlässlich einer Vorstandssitzung die Anfrage, ob der Verband auch Bettnässerkuren unterstützen würde, was prinzipiell bejaht wurde.<sup>18</sup> 1934 erkundigte sich ein anderes Vorstandsmitglied nach den Aussichten für ein Heim für Bettnässer.<sup>19</sup> Anlässlich der Vorstandssitzung vom 10. Dezember 1937 brachte Heinrich Hanselmann 'Bettnässen' als Thema für die jährlichen Fortbildungstagungen der Verbandes aufs Tapet. Johann Frei intervenierte: Zusammen mit dem Bettnässen wollte er auch Sexualprobleme wie Masturbation, Homosexualität etc. behandelt wissen.<sup>20</sup>

Aus den bisherigen Erfahrungen ging ein Zusammenhang zwischen Bettnässen und Onanie jedoch nicht zwingend hervor. Auch Hanselmann erwähnt in seinem 1933 erschienenen Werk *Einführung in die Heilpädagogik* keinen expliziten Zusammenhang, obwohl er Bettnässen auf mehreren Seiten abhandelt.<sup>21</sup> Allerdings wird in der damaligen Literatur als einer der Faktoren, die Bettnässen auslösen, das Schlafen der Kinder im Schlafzimmer der Eltern erwähnt.<sup>22</sup>

16 Emil Gossauer, Privatversorgung oder Waisenhaus?, in: *Fachblatt für Schweizerisches Anstaltswesen*, März 1937, No. 3, S. 37.

17 Vgl. Christoffel 1944, *op. cit.*, S. 214ff.

18 Archiv Integras, Protokoll vom 30. Dezember 1933.

19 *Ibid.*, Protokoll vom 20. April 1934.

20 *Ibid.*, Protokoll vom 10. Dezember 1937.

21 Hanselmann 1933, *op. cit.*, S. 264f. und 432.

22 Christoffel 1944, *op. cit.*, S. 214.

Bettnässen kann auch ein Ausdruck der sexuellen Identitätssuche pubertierender Zöglinge in einem schwierigen Milieu sein. In diesem Fall gehen Onanie und Bettnässen nahtlos ineinander über, als intuitive Variante der Auflehnung, des Suchens nach Autonomie in einem durchreglementierten Umfeld, aber auch der Sehnsucht nach Akzeptanz und Nähe. Nach C.A. Loosli ist Onanie eine der wenigen Möglichkeiten für einen Zögling, «sich auf irgendeinem Gebiet ein Vorbehaltssrecht uneingeschränkter Verfügung über sein sonst immer zurückgedrängtes, unterdrücktes Ich zu schaffen».23 Hinzu kommt die Spiel- und Entdeckerlust der Heranwachsenden am eigenen Körper. In einer 1962 an der Schule für Sozialarbeit Luzern von einer katholischen Schwester verfassten Diplomarbeit mit dem Titel *Bettnässen vom Kinde aus gesehen* berichtet die Autorin von einem zehnjährigen Mädchen, das bereits sieben Mal wegen Bettnässen umplatziert worden sei und so diverse Beziehungsabbrüche erlebt habe, was sich vermutlich verstärkend auf sein «Bettnässerleiden» ausgewirkt hätte. Bei diesem frühereifen Mädchen zeigte sich ein Zusammenhang zwischen Onanie, Bettnässen und der Weigerung, bestimmte Normen zu akzeptieren. Das Verhalten des Mädchens fand Anklang bei anderen Zöglingen:

Ich mache ins Bett, weil ich immer die Hand unten habe. Das ist so schön, wenn es so ‘chrüselet’. Ich könnte nie mehr einschlafen, wenn ich nicht eine Hand im Mund und die andere unten habe. [...] Ich bin nicht allein. A macht es auch. Sie hat auch immer nass. [...] Meine Mutter will mich nicht, wenn ich immer nass habe. Auch in den Kinderheimen schicken sie mich deswegen immer wieder fort.

Am Ende des Gesprächs meinte das Mädchen zur Interviewerin: «Sie sind eine Liebe, soll ich heute einmal probieren die Hand oben zu behalten, damit ich trocken habe am Morgen?» Am Morgen kam es freudestrahlend: «Es ist gut gegangen, ich habe trocken, denn ich habe beide Hände in den Mund gesteckt.» Die Interviewerin gelangte nun zur Ansicht, dass dieser Fall nicht aussichtslos sei, man sich aber intensiv mit dem Kind auseinandersetzen müsse, um es aus seiner Isolation herauszuholen.<sup>24</sup>

### ***Der Kampf gegen Bettnässen und Onanie als religiöses Anliegen***

Johann Frei, der oben erwähnte Direktor des Iddaheims in Lütisburg, der den Zusammenhang zwischen Onanie und Bettnässen behandelt wissen wollte, war eine der wichtigsten und das Heimwesen entscheidend prägenden Persönlichkeiten in den ausgehenden 30er Jahren bis weit in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts. Frei, geboren 1891, machte zuerst eine Lehre als Kaufmann, liess sich aber 1924 zum

23 C.A. Loosli, *Anstaltsleben*, Zürich, 2006, S. 212.

24 Sr. M. Maura Meyer (Melchtal), *Bettnässen vom Kinde aus gesehen*, Luzern (Oktober 1962), S. 20.

Priester weißen. Er wurde 1927 vom Bischof als Direktor nach dem damals 110 Plätze umfassenden, von Nonnen geführten St. Iddaheim in Lütisburg gesandt, «um etwas Neues» zu erfinden.<sup>25</sup> Bald nach seiner Amtsübernahme wurde das Iddaheim in (Familien-)Gruppen unterteilt, wobei jeweils eine Nonne die Rolle der Mutter übernahm. 1929 wurde Frei Mitglied des Vorstandes des *Verbandes für Schwererziehbare*, 1931 dessen Vizepräsident und 1941, nach dem Rücktritt von O. Baumgartner, dessen Präsident.<sup>26</sup> Der *Verband für Schwererziehbare* war damals der Dachverband für alle Heime und Anstalten mit Schwererziehbaren und die Vorgängerorganisation des heutigen Fachverbandes *Integras*. Der Verband konnte Subventionen zuteilen, und er veranstaltete jährlich eine Fortbildungstagung für Heimleiter, zu welcher Gelegenheit auch Frei sprach.<sup>27</sup> Frei war zudem Gründungspräsident des 1932 gegründeten *Schweizerischen Katholischen Anstalten-Verbands*, dem er bis 1938 vorstand.<sup>28</sup> Als Direktor des Iddaheims verfügte er über eine für die damalige Zeit aussergewöhnliche Machtfülle, da er auch als Präsident der Heimkommission amtete. Frei litt an einer Herzschwäche. Vermutlich um seine Zöglinge trotz seines Leidens persönlich strafen zu können, liess er sich eine Prügelmaschine bauen.<sup>29</sup>

Daneben untersuchte Frei als Kommissionspräsident und Experte diverse Anstaltsskandale wie ‘Sonnenberg’ und ‘Rathausen’. Hierbei trat Frei nicht für die Rechte der Opfer ein, sondern bemühte sich vor allem um eine Beruhigung der Situation. Seine Anliegen waren strategisch ausgerichtet. So versuchte er jeweils, möglicher «weltanschauliche[r] Instrumentalisierung der Untersuchungsergebnisse» vorzubeugen und Angriffe auf katholische Institutionen abzuwehren.<sup>30</sup>

1936 verfasste Johann Frei eine Abhandlung mit dem Titel *Der Kampf um die Seele des Sorgenkindes*.<sup>31</sup> In diesem Büchlein argumentierte er vorwiegend pädagogisch. Ziel war es, die «Keuscheit [...] [als] Mittelpunkt der jugendlichen Tugendhaftigkeit überhaupt» zu fördern und den Heranwachsenden vor den Verführern – bei Frei symbolisiert durch den Kapitalisten («der feine, schwarze Herr im

25 Johann Frei, *Heimat und Schulung für viele Kinder im Kinderdorfli St. Iddaheim Lütisburg*, Bazenheid 1963, S. 11.

26 Archiv Integras, GV, 20. November 1929; Frei war Vorstandsmitglied und Präsident der Deutschschweizer Sektion des Verbandes, die in den 30er Jahren inhaltlich bestimmend war.

27 Vgl. Archiv Integras, div Vorstandsprotokolle.

28 *50 Jahre Schweiz. Kath. Anstalten-Verband, 1932–1982, Bewährung im Wandel*, Luzern 1982, S. 34.

29 Quelle: Geneviève Heller (Hg.), *Le traitement des orphelins et les placements d'enfants au 20e siècle. Rapport à l'office fédéral de l'éducation et de la science*, Genève 2004, S. 21, 51, 52, Interviewer: Pierre Avanzino.

30 Markus Ries, Valentin Beck, *Die katholische Kirche und die Gewalt in der Heimerziehung*; in: dies. (Hg.), *Hinter Mauern. Fürsorge und Gewalt in kirchlich geführten Erziehungsanstalten im Kanton Luzern*, Luzern 2013, S. 125.

31 Johann Frei, *Der Kampf um die Seele des Sorgenkindes – Praktische Anleitungen zur Erziehung des schwierigen Kindes*, St. Gallen 1936.

Gehrock und dem Zylinder») – zu schützen.<sup>32</sup> Rund ein Viertel des Inhalts ist den Themen «geschlechtliches Triebleben» und «Bettnässer» gewidmet. Frei weist vor allem auf das «Selbstbeflecken» als Ursache vieler Übel hin:

Schwierige Kinder sind vor allem solche, bei denen sich die Selbstbefleckung eingenistet hat. [...] Die Zahl der jugendlichen Onanisten ist in vielen Gegenden unheimlich gross. [...] Sehr gern fangen dann bei starkem Onanismus die Knaben auch an einzunässen.

Damit wird das Bettnässen zu einem Indikator für Onanie. Nach Freis Meinung ist es in solch schwierigen Situationen hilfreich, die Muttergottes anzurufen: «Es ist oft unglaublich, wie mit einer einzigen Anrufung Mariens, alle Versuchungen weichen.»<sup>33</sup> Die suggestive Kraft des Glaubens wird hier als Heilmittel propagiert, was bezüglich der Bedeutung der Suggestion auch psychoanalytischen Ansätzen entspricht.<sup>34</sup>

Andererseits erhofft sich Frei durch starke Impulse, wie sie sowohl durch Züchtigungen als auch durch Zuneigung erfolgen, eine Besserung:

[...] und dann zeigt das Beispiel [des liebevollen Umganges mit einem Bettnässer, W.H.] nur, dass sich das Leiden beseitigen lässt, wenn der Wille durch ein starkes Motiv aufgerüttelt und wachgehalten werden kann. Es soll auch gar nicht in Abrede gestellt werden, dass manchmal durch eine kräftige Züchtigung das Leiden behoben wurde. Die Angst vor der Strafe ist eben wieder ein starker Impuls, der zur Überwindung und Ablegung des Leidens notwendig ist.<sup>35</sup>

«Kräftige Züchtigung» meint dabei nicht eine spontane ‘Maulschelle’ als Folge eines ‘frechen Mauls’, was als Strafe von den damaligen Kindern akzeptiert wurde, sondern massive körperliche Übergriffe mit folterähnlichen Praktiken.<sup>36</sup>

Frei warnt allerdings auch vor unüberlegten Züchtigungen: «Oft wird das Kind durch Gewalt und Spott trotzig und hart gemacht und hält dann erst recht an seinem Leiden fest.»<sup>37</sup> Zudem argumentiert Frei grundsätzlich für «Beruhigung» und ebenso für Kontinuität, was auch heute noch empfohlen wird.<sup>38</sup> Allerdings neigen gerade Kinder, welche ohne Anregungen gelassen werden, zu «spielerischer Beschäftigung am eigenen Körper» und so zu Onanie sowie Bettnässen.<sup>39</sup>

32 Frei 1936, *op. cit.*, S. 16 und 26.

33 *Ibid.*, S. 16ff.

34 Christoffel 1944, *op. cit.*, S. 201ff.

35 Die Idee des ‘Bootcamp’ – ‘Den Willen zu brechen, um ihn später wieder aufzubauen’ – kommt vermutlich den Ideen Freis am nächsten.

36 Vgl. Heinrich Roth (Kandidat des Heilpädagogischen Seminars Zürich), Kind und Strafe, in: *Fachblatt für Schweizerisches Anstaltswesen*, Juli 1938, S. 125ff.; zu Freis Strafen vgl. Anmerkung 29.

37 Frei 1936, *op. cit.*, S. 43.

38 Vgl. etwa Bruno Bettelheim, *Der Weg aus dem Labyrinth*, Stuttgart 1975, S. 218ff.

39 Christoffel 1944, *op. cit.*, S. 239.

### *Onanie als Schwächung der Volkskraft*

Für Frei hat die Sexualität und insbesondere die Onanie eine grosse Bedeutung bei der Erziehung: Jede Aufregung, jeder Reiz bringt auch das Triebleben dann in Aufregung, und die Selbstbefriedigung wird dann gerne gesucht. Auch bei anderen sexuellen Schwierigkeiten, die sich im Jugendleben aufdrängen, möchte ich doch bitten, Beruhigung und wieder beruhigen. – Vor allem bei vorgekommenen Fehlern nicht grosse Geschichten daraus machen! Sind erwachsene Verführer vorhanden, dann kann und soll man auch unter heiklen Umständen die nötigen Schritte dagegen einleiten [...]. Wir wollen bei solch geschlechtlich abwegigen Kindern, sie vor allem beruhigen – Bitte, ja nicht schlagen. – Da kann ein guter Beichtvater Wunder wirken.<sup>40</sup>

Was Frei als «nötige Schritte» gegenüber «erwachsenen Verführern» versteht, ist unklar. Grundsätzlich votiert er jedenfalls dafür, bei allfälligen Missbräuchen im Sinne der betroffenen Kinder Aufregung zu vermeiden und möglichst schnell wieder zum Alltag überzugehen.

Dies solle auch im Zusammenhang mit Bettnässen als Folge von Übergriffen – «sexuell missbrauchte Kinder» – so gehandhabt werden: «Hier gilt es vor allem während des Tages das Gefühl für Ordnung, Reinlichkeit, Schamhaftigkeit zu pflegen und beim Kinde den Willen aufzurufen, vom Bettnässen loszukommen.»<sup>41</sup> Dieser Hinweis auf den Zusammenhang von sexuellen Übergriffen und Bettnässen ist einzigartig; in der Literatur finden sich keine weiteren Hinweise dieser Art.<sup>42</sup> Möglicherweise handelte es sich um ein im Iddaheim breiter auftretendes Phänomen, da Frei dies sonst wohl nicht so explizit erwähnt hätte.

Vergleicht man Freis Ausführungen zu körperlichen Züchtigungen, die vor allem für Onanisten und in Hinblick auf das darauf folgende Bettnässen als taugliches Mittel erachtet werden, mit den Hinweisen auf den nötigen schonungsvollen Umgang mit von Erwachsenen verführten Kindern, zeigt sich die Instrumentalisierung der Sexualität im Dienste einer Aufrechterhaltung des hierarchischen Gefälles: Wer missbraucht worden ist, dem wurde bereits das Zeichen der Unterordnung aufgebrannt, und er oder sie kann daher geschont werden. Wer hingegen onaniert, zeigt einen Hang zu selbstbestimmtem Verhalten und sollte daher je nach Umständen bestraft werden.

Freis Haltung zu Onanie und Bettnässen stellt innerhalb der katholischen Institutionen keine Ausnahme dar. 1938 führte der Basler Psychiater Hans Christoffel im Auftrage von *Pro Infirmis* eine Umfrage zum Problem der Bettnässer sowie

40 Frei 1936, *op. cit.*, S. 19.

41 *Ibid.*, S. 41.

42 Christoffel erwähnt Anstalten, in denen «ältere Jungen die jüngeren zu geschlechtlichen Spielereien mehr oder weniger derb missbrauchen [...] Deren Reaktion auf die Notzucht ist ein Nässen sehr oft hartnäckiger Art». Hans Christoffel, Zur Erziehungsproblematik beim Einnässen (Enuresis), in: *Fachblatt für Schweizerisches Anstaltswesen*, Juli 1938, S. 130ff.

dem möglichen Bezug zur Onanie in Heimen durch. Im Rahmen dieser Untersuchung beschrieb die ‘sœur directrice’ einer westschweizerischen Knabenerziehungsanstalt ihre Erfahrungen. Die Ausführungen zeigen, wie von der Schwester ein Klima der sexuellen Aufladung, des sado-masochistischen Kampfes um Lust und Bestrafung rund um das Thema aufgebaut wurde. Christoffel fasst die Ausführungen der Schwester zusammen:

Sie habe sich seit ihrer Amtsübernahme vor 5 1/2 Jahren zum Ziel gesetzt, die Enuresis zu studieren. Bald habe sie bemerken müssen, dass die zur Aufnahme kommenden Dauernässer ‘lasterhaft’ seien. [...] Die Jungen fänden Vergnügen an ihrer Übeltat [...]. Da gelte es zuerst folgende abstossende Gewohnheit zu korrigieren: die Hände zwischen die Beine zu pressen, in den Hosenschlitz zu führen und mit Kitzeln sich zu vergnügen. Deswegen die Forderung: Klasse Hände auf den Tisch! – Ach, wie oft habe ein Junge die Hände unter der Schürze gehabt und sie ihn, wenn sie ihm diese hochgezogen, beim onanistischen Akt erwischen müssen. Nachsehen müsse man auch, ob die Hosen unter der Schürze wirklich geschlossen seien. Allein und gegenseitig masturbierten die Jungen. Weil sie sich geschlechtlich reizten, glaubten sie Harndrang zu verspüren und nässten Tag und Nacht! [...] den Jungen [müsste] beigebracht werden, que c'est impur et péché et fait de la peine au bon Jésus. Und füge sich solch ein garçon vicieux nicht, so bekomme er jedesmal auf die Finger. Voilà déjà un remède moral très efficace. Nachts seien völlig geschlossene und überall so enge Höschen zu tragen, dass die Hände nirgends eindringen können und ein ‘Amüsieren’ unmöglich sei [...]<sup>43</sup>

Solche Haltungen zu Onanie und Bettnässen waren Ausdruck eines rechtskatholischen Selbstverständnisses. 1942 veröffentlichte der Heilpädagoge Alois Gögler im Rahmen der *Arbeiten aus dem Heilpädagogischen Seminar der Universität Freiburg eine Untersuchung* zu den männlichen Onanisten.<sup>44</sup> Gögler betont – neben den möglichen persönlichen Folgen der Onanie für den Einzelnen – deren gesellschaftliche Auswirkungen:

Der Onanist genügt in seinem subjektiven Lusterleben sich selbst. Der Erlebnisdrang, hypertrophiert und entwertet das Individuum als Glied der Gemeinschaft, weil die Hingabefähigkeit auf der ganzen Linie erstirbt. Nur ein schrankenloser Individualismus, der die wesenhafte Bezogenheit des Individuums zu Familie, Sippe, Gemeinde und Volk ausser acht lässt, kann die Onanie als rein individuelle Angelegenheit gutheissen oder achtlos an ihr vorbeigehen. Die exzessive Onanie als ein die Volkskraft schwächender und in vielen Fällen die sittliche Verwahrlosung fördernder Faktor ist auf keinen Fall sozial irrelevant.<sup>45</sup>

Damit wird der Kampf gegen Onanie (und indirekt auch der Kampf gegen die Bettnässer) zu einem wichtigen Argument im Hinblick auf die Erhaltung der

43 Christoffel 1944, *op. cit.*, S. 218f.

44 Alois Gögler, *Die erziehliche Behandlung Jugendlicher männlicher Onanisten*, Selbstverlag, 1942.

45 Gögler 1942, *op. cit.*, S. 92; nach Gögler ist die Onanie auch die «Revolution des Feiglings» (S. 134).

‘Volkskraft’. Onanie und Bettnässen werden instrumentalisiert, um die ‘Caritas’ – im Gegensatz zur ‘Humanität’ – zu fördern.<sup>46</sup> Diese hin zu faschistischem Gedankengut tendierende Argumentationslinie unterstützte auch der Betreuer der Arbeit, Prof. Josef Spieler, in seiner Einleitung, indem er betonte: «Nicht schwächliches Gewährenlassen und Nachgiebigkeit, sondern nur Heroismus und heldenhafte Überwindung befreit den Einzelnen, bewahrt die Zukunft der Familie, stärkt ein Volk im Dienst am ganzen Menschengeschlecht.»<sup>47</sup>

### ***Die Zahl der Bettnässer als Indikator für die Qualität der Heime***

Eine explizite Gegenposition zu dieser von katholischem Gedankengut geprägten Haltung gegenüber Bettnässern und Onanie vertrat der Basler Psychiater Hans Christoffel, ein Schüler Eugen Bleulers.<sup>48</sup> Christoffels Haltung zur Sexualität war konträr zu derjenigen der gängigen katholischen Sittenlehre:

[...] es ist ein ebenso verbreiteter wie grosser Irrtum, zu glauben, dass die Sublimierung unter allen Umständen dadurch erzwungen werden kann, dass das vegetative Sexuelle unterdrückt wird. Im Gegenteil ist es oft so, dass erst mit einer Lösung der vegetativ sexuellen Spannung, eine kräftige Sublimierung möglich wird [...]

Christoffel vertraut dabei auf die natürlichen, durch Erziehung und Kultur gegebenen Grenzen beim Ausleben der Sexualität.<sup>49</sup>

Ein erster Artikel, den Christoffel zum Thema Bettnässen verfasste, erschien in den ersten Nummern der *Zeitschrift für Kinderpsychiatrie*, deren Herausgeber der Solothurner Psychiater Moritz Tramer war.<sup>50</sup> Tramer, jüdischer Abstammung, gründete die Zeitschrift 1934 als Gegenpol zu den damals im nationalsozialistischen Deutschland vorherrschenden Tendenzen in der Psychiatrie – Tramers Idee war die eines «unausgesprochenen Dennoch».<sup>51</sup> In seinem Artikel zur Enuresis referierte Christoffel vor allem den Forschungsstand, wies aber auch auf die irrite Vorstellung hin, dass hauptsächlich der tiefe Schlaf des Bettnässers der Grund für das Nässen sei.

46 Zur Frage ‘Caritas’ versus ‘Humanität’ vgl. Carlo Wolfisberg, *Heilpädagogik und Eugenik*, Luzern 2002, S. 109.

47 Josef Spieler, Zum Geleit, in: Gübler 1942, *op. cit.*, S. VI.

48 Willi Kaiser, *Leben und Werk des Basler Psychiaters und Psychoanalytikers Hans Christoffel (1888–1959)*, Zürich 1982, S. 19ff.

49 Hans Christoffel, *Der Einfluss der Sexualität auf die Charakterbildung beim jungen Mann, Referat gehalten an der Delegiertenkonferenz der Freunde des jungen Mannes am 28. Mai 1923 in Olten*, Basel, o.J., S. 6.

50 Hans Christoffel, Enuresis, in: *Zeitschrift für Kinderpsychiatrie*, Heft 1, 2, 3 und 4, 1934.

51 Rolf Castell (Hg.), *Hundert Jahre Kinder- und Jugendpsychiatrie – Biografien und Autobiografien*, Göttingen 2008, S. 13.

1937 – also drei Jahre später – veröffentlichte Christoffel einen Artikel, in dem er erstmals die Verantwortung für die Bettnässerei den Erziehern zuschrieb: «Die Vorbeugung und Behandlung des Einnässens ist eine Erziehungsangelegenheit, einzig eine Erziehungsangelegenheit.» Zugleich wandte er sich gegen bestimmte Formen religiös geprägter Erziehung: «Aber ich wende mich gegen Erziehersadismus, wie er mit und ohne gottselige Verbrämung mir aus meinem Beobachtungskreis bekannt ist.»<sup>52</sup>

1938 erschien dieser Artikel Christoffels auch im *Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen*. Offensichtlich war dies nur unter Druck möglich geworden; Christoffel erwähnt die Umstände explizit:

Nebst vielen anderen bin ich aber Herrn Waisenvater Hugo Bein in Basel zu besonderer Dankbarkeit verpflichtet, da er nicht geruht hat, bis meine Darlegungen von 1937 [...] im Sommer 1938 durch das 'Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen' neuerdings im Drucke verbreitet worden sind.<sup>53</sup>

1938 wurde der Waisenvater Hugo Bein zum Präsidenten des Verbandes *Sverha* gewählt, dem *Schweizerischen Verband für Heimerziehung und Anstaltsleitung*, früher *Schweizerischer Armenerzieherverein*, später *Heimverband*, heute *Curaviva* genannt.<sup>54</sup> Als Präsident versuchte Bein, die Fortbildungstagungen des *Sverha* mit denjenigen des *Verbandes für Schwererziehbare* zusammenzulegen. Dies wurde vom Vorstand des *Verbandes für Schwererziehbare* mit dem Argument abgelehnt, dass der *Sverha* – im Gegensatz zum konfessionell neutralen *Verband für Schwererziehbare* – protestantisch ausgerichtet sei.<sup>55</sup> Vermutlich wollte man sich Diskussionen um unterschiedliche inhaltliche Ausrichtungen vom Halse halten.

1938 führte die *Schweizerische Vereinigung für Anormale, Pro Infirmis*, unter der Federführung ihres Vizepräsidenten André Repond eine zweite Untersuchung zur Frage des Bettnässens durch, um den Erfolg von Massnahmen abzuklären. Christoffel wurde von Repond mit der praktischen Auswertung der Umfrage beauftragt. Insgesamt wurden bei der zweiten Umfrage 202 Erziehungsanstalten angefragt. 110 Institute antworteten, wobei 50 zurückgeschickte Bogen unbrauchbar waren, was die Aussagekraft der Untersuchung einschränkte. Doch zeigte sich, dass «auf rund 6000 Kinder [vom vorschulpflichtigen bis zum schulentlassenen Alter] rund 1000 Enuresispatienten [kommen]». Der Anteil der Enuretiker hatte

52 Die Erstpublikation dieses Artikels erfolgte in der Zeitschrift *Gesundheit und Wohlfahrt*, 1937, Heft 8. Hier wird aus dem 1938 erschienenen Nachdruck zitiert: Christoffel 1938, *op. cit.*, S. 130ff.

53 Christoffel 1939, *op. cit.*, S. 13.

54 Heimverband Schweiz (Hg.), *150 Jahre – Vom VSA zum Heimverband*, Zürich, o.J., S. 178. Bein war nur für drei Jahre Präsident.

55 Archiv Integras, Protokoll vom 18. November 1938.

demnach von 1930 – als eine erste Umfrage vorgenommen worden war – bis 1938 von 11 Prozent auf 16 Prozent zugenommen.<sup>56</sup>

Nach Christoffel waren die Erfolgszahlen bei Heilungsversuchen von Bettnässern «kläglich»: «nach 5 1/2jährigem Anstaltsaufenthalt ist nicht einmal die Hälfte, 43,5 Prozent der Enuretiker geheilt; fast ein Drittel, 30 Prozent bleiben ungeheilt, während der Rest als gebessert zu bezeichnen ist». Auch in Kinderkliniken war – so Christoffel – die Erfolgsquote kaum besser.<sup>57</sup>

Christoffel verweist in seinem Aufsatz auf erfolgreiche Massnahmen zur Verminderung der Fälle von Bettnässertum, so beispielsweise auf die von Henri Rochat-Bujard geführte Anstalt, in der dieser mit einem Belohnungssystem für geheilte Bettnässer deren Zahl innert acht Jahren von 60 auf 7 Prozent zu verringern vermochte.<sup>58</sup> Ferner sei in einem Hamburger Heim in einem Jahr – von 1920 auf 1921 – eine Reduktion der Zahl der Bettnässer um 90 Prozent erfolgte. Dies sei auf eine bessere Ernährung – 1920 war ein Hungerjahr – und auf die Einrichtung «einer richtigen Leitung[,] die Hilfskräfte [waren] durch Überarbeitung nervös geworden[,]» zurückzuführen.

Im Rahmen der Fortbildungstagung von 1938 in Solothurn sollte ‘Bettnässen’ das Hauptthema werden; die Tagung musste jedoch aufgrund einer ‘Seuchengefahr’ abgesagt werden. Neben den Hauptreferaten Christoffels und des Luzerner Arztes Fritz Stirnimann hätten auch einzelne Anstaltsleiter und -leiterinnen in Kurzreferaten über das Thema berichten sollen. Es bestand zudem die Absicht, die ausgearbeiteten Vorträge zu veröffentlichen. Aber das Material war laut Paul Moor «derart ungleichwertig, dass an eine Veröffentlichung nicht gedacht werden darf».<sup>59</sup> Daher publizierten die beiden Ärzte Stirnimann, Luzern, und Christoffel, Basel, zusammen mit Lucien Bovet, Lausanne, 1939 in der Zeitschrift *Pro Juventute* ihre Beiträge zum Thema.<sup>60</sup> Christoffels Aufsatz endet mit der Aufforderung:

Machen wir die einsichtige Erziehung zum Zentralproblem und üben wir die Kunst, Enuresis scheinbar zu ignorieren, indem wir den Entwicklungsschwierigkeiten des Kindes volle Aufmerksamkeit widmen. So betrachtet, ergibt sich der Standpunkt, dass der Prozentsatz der Enuretiker als Qualitätsmesser für unsere Erziehertätigkeit wesentlich zu gelten hat.<sup>61</sup>

56 Christoffel 1939, *op. cit.*, S. 10.

57 Die Remissionsrate wird heute auf 13 bis 20 Prozent geschätzt. Gontard 2002, *op. cit.*, S. 9.

58 Archiv Integras, Procès verbale du Groupe romand, 17. September 1938. Henri Rochat-Bujard war Direktor des Institut au grand air in Moudon. Er war Vizepräsident der *Association suisse en faveur des enfants difficiles*, der französischsprachigen Schwesterorganisation des *Verbandes für Schwererziehbare*.

59 Archiv Integras, Vorstandssitzung, 5. März 1939.

60 Pro Juventute 1939, *op. cit.*

61 Christoffel 1939, *op. cit.*, S. 12.